

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 27 (1933)
Heft: 5

Artikel: Und was nun?
Autor: Benedikt, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136418>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und was nun?

Zwei Stimmungen scheinen nun, nach dem Siege des Hakenkreuzes in Deutschland und auch bei uns, im Lager der Besiegten vorzuherrschen: teils Defaitismus, teils Ressentiment. Die einen — denkt nur an die deutschen Gewerkschaften und den Austritt von Otto Wels aus der Zweiten Internationale — zeigen sich nur zu bereit, mit den neuen Herren ihren Frieden zu machen und ihre internationale und revolutionäre Vergangenheit abzuschwören — ganz wie 1914, wo es keine Parteien, sondern nur Deutsche mehr gab —; die andern, bei uns in Oesterreich weitaus die meisten, sind von einer dumpfen und ohnmächtigen Erbitterung erfüllt — nicht nur gegen den barbarischen Sieger, sondern auch gegen die eigenen Führer und Methoden der letzten fünfzehn Jahre — sagen wir es kurz: gegen die Demokratie. Die einen scheinen sich an die Brust zu schlagen und zu sagen: „Wir waren zu wenig national, zu wenig realistisch, zu pazifistisch und humanitär“ — die anderen sagen oder denken es wenigstens knirschend: „Wir waren Narren 1918 und 1919, daß wir nicht den Weg der Gewalt, der Diktatur, ja des Terrors beschritten, daß wir die Kriegsherren am Leben ließen, mit dem Bürgertum paktierten, statt die alte Welt in Trümmer zu schlagen (wir konnten es damals!) und auf den Trümmern unsere eigne, die Welt des Proletariats und des Sozialismus, zu erbauen — das große Beispiel Lenins vor Augen. Ja, wir verdienen es, daß unsere Todfeinde jetzt das an uns tun, was wir an ihnen hätten tun sollen, — ohne Erbarmen und Sentimentalität. Aber der Tag wird kommen, an dem wir die Lehre von heute werden anwenden können, wo die Herren von heute abgewirtschaftet haben — und dann — wehe unsern Lehrmeistern: wir werden ihre Lehre beherzigen! Dann Schluß mit dem Gerede von Demokratie und Menschlichkeit! Dann nichts als nackte, brutale Gewalt für *unsere* Sache — und dann Rache für die erschlagenen und geschändeten Brüder!“ — So verschieden geartet diese beiden Grundströmungen der deutschen und österreichischen Arbeiterschaft sind: in einem stimmen sie überein, in der Verwerfung der Demokratie. Diese scheint die wahre Besiegte des Tages zu sein.

Und nun ist es Pflicht des geistig verantwortlichen Menschen, das Wort für die Besiegte zu ergreifen — natürlich nicht gegenüber den Siegern, denen es nicht gegeben ist, ein Wort des Geistes zu vernehmen, wohl aber gegenüber den verstörten und am Eigensten irre gewordenen Freunden und Genossen — vom defaitistischen wie vom revanchelüfternen Flügel.

Und da ist zu sagen: der demokratische Weg der sozialdemokratischen Parteien nach dem Kriege, besonders in Deutschland und Oesterreich — und mag er tausendmal zu Mißerfolg und Niederlage und in das blutige Grauen der Gegenwart und der nächsten Zu-

kunft geführt haben —, war *keine* Dummheit oder Feigheit oder Verräterei — im Gegenteil: er war in seinem innersten Wesen und seinen reinsten Intentionen ein Experiment eines heroischen Idealismus — ganz ebenso kühn, so machtvoll und (zumindest bei uns in Wien) so schöpferisch-aufbauend wie das Experiment des Bolschewismus in Rußland — nur daß der sozialdemokratische Versuch mehr vom Geist des Abendlandes, des Individualismus, der Humanität, ja des Christentums getragen war als der bolschewistische. Freilich, dieser Versuch ist — in Deutschland mindestens — mißlungen, und wer ein Prinzip nur nach seinen augenblicklichen Erfolgen oder Mißerfolgen beurteilt, der mag sich mit Recht unwillig von der Demokratie und dem demokratischen Sozialismus abwenden. Wer dagegen das Leben des Geistes nicht nach Eintagsmaßstäben mißt (und wen ein Golgatha noch nicht am Christus irre macht), für den ist auch die Demokratie noch nicht mit ihrer zeitlichen und lokalen Niederlage gerichtet.

Vor allem darf nicht vergessen werden, daß Demokratie nicht ein empirisch-praktisches, sondern ein ethisches Prinzip des menschlichen Zusammenlebens darstellt und daß sie daher nicht nach ihren empirischen Erscheinungsformen beurteilt werden darf. Die geistige Wurzel der Demokratie ist der Glaube an die menschliche Gleichheit und eine allen einwohnende letzte Vernunft und Güte. Dieser Glaube aber stammt nicht aus der natürlichen Welt, in der offenbar Ungleichheit und Uebermacht des Stärkeren Gesetz ist, sondern aus einer Welt ewiger Werte, des Logos,¹⁾ der in Raum und Zeit Wirklichkeit werden will. Von der Demokratie gilt beinahe das Wort des Kirchenvaters: Credo, quia absurdum.²⁾ Daß aber eine solche überempirische Idee und Forderung nicht ohne furchtbaren Widerstand der natürlichen Ordnungen, ohne Kampf, Niederlage und Martyrium verwirklicht werden kann, das ist doch klar. Und wenn die Demokratie tausendmal durch die Macht dieser Welt, durch menschliche Dummheit, Niedertracht und Schwäche unterliegen sollte: wir dürfen und können sie dennoch nicht verwerfen, da sie die einzig wahre, „gottgewollte“ Form menschlichen Zusammenlebens ist; da das Leben selbst nichts wert ist, wenn es auf Unterdrückung und Erniedrigung der einen durch die andern aufgebaut ist. Und hier muß ich schon ein Wort Mussolinis variieren: Besser einen Tag in Kameradschaft und Freiheit, als hundert Jahre in Ungleichheit und Knechtschaft!

Sodann aber — (denn wir sind keine Schillerischen Idealisten, zufrieden, im reinen Aether der Idee zu schweben, wir glauben an das „Verbum caro factum est — atque fiat!“³⁾) — müssen wir uns doch sehr ernstlich fragen: Warum ist die Demokratie und der demokra-

¹⁾ Das Wort (vgl. Joh. I, 1 ff). D. Red.

²⁾ Ich glaube, weil es unsinnig ist. D. Red.

³⁾ Das Wort ward Fleisch — und soll es werden! D. Red.

tische Sozialismus in Deutschland — und beinahe schon im rechtsrheinischen Europa — in so furchtbarer und kläglicher Weise gescheitert? Da sind einmal äußere, in der Natur der Dinge selbst gelegene Ursachen festzustellen: die Wirtschaftskrise und tödliche Arbeitslosigkeit der Millionen, die einen nur zu günstigen Keimboden für politisches Desperadotum und Blutträume aller Art geschaffen haben; der verlorene Krieg und die harten (wenn auch im Ganzen gerechten) Friedensbedingungen, die ein ehrgeiziges, ja sich auserwählt fühlendes Volk im Innersten verwunden und vergiften mußten; der kriegerische, traditions- und autoritätsbeseelte Volkscharakter der deutschen Nation selbst, wohl der härteste Ackergrund für das Reich Gottes auf Erden; schließlich das Auftreten unseres Uomo Providenziale,¹⁾ dessen dämonische Vulgarität ein ganzes Volk zum Rasen gebracht hat. Es ist klar, daß für diese schicksalhaften Widerstände die Demokratie keine Verantwortung trägt, obwohl sich natürlich fragen läßt, ob sie, reiner und kraftvoller vertreten, diese Widerstände nicht hätte überwinden können.

Das aber führt uns zu den inneren Gründen ihres Verfallens. Es ist kein Zweifel, daß die deutsche Sozialdemokratie der Nachkriegszeit (vom Kriege selbst ganz zu schweigen) schwere Fehler gegen ihr eigenes Wesen begangen hat. Jawohl, wir Demokraten sind viel zu wenig demokratisch gewesen, im tiefsten Sinne. Demokratie war und ist den meisten mitteleuropäischen Sozialisten doch bloß Mittel zum Zweck, doch bloß Kampfboden zur Erringung der Macht, doch bloß ein pis-aller, wie die Franzosen sagen: ein Verlegenheitsausweg, solange uns der direkte Weg zur Machtergreifung versperrt ist. Im Herzen glaubten und glauben wir doch immer nur an die Gewalt als die eigentliche und letzte politische Raison. Wogegen in Wahrheit Demokratie bedeutet, bedeuten müßte: das heiße Ringen um die Seele des Volkes; den unbedingten Willen, nur durch Ueberredung, durch innere Durchdringung des Volkes mit Vernunft und Gerechtigkeit, die höchsten sachlichen Ziele (wie den Sozialismus) zu erreichen — sonst lieber überhaupt nicht —; die entschlossene Abfrage an die Gewalt als Mittel der Politik; den leidenschaftlichen Glauben an das Herz und die Vernunft des Volkes — auch der gegnerischen Schichten — trotz allem.

Das aber setzt natürlich voraus, wenn es keine bloße Donquixoterie sein will, eine ganz andere volkserzieherische Aktivität, als wir mit unserer Wahlpropaganda, unseren Parteizeitungen, unserer freidenkerischen und marxistischen Bildungsarbeit, unseren militärischen Organisationen entwickelt haben. Es setzt voraus: die unermüdliche Verbreitung wahrer, d. h. undogmatischer, politischer und wirtschaftlicher Bildung im Volke, die Verkündigung des Hungers und Dürstens nach der Gerechtigkeit nicht nur durch das Wort,

¹⁾ Mannes der Vorführung. D. Red.

fondern auch vor allem durch das Leben der Führer, die Erziehung des Volkes zu reinerer und edlerer Sitte durch mutiges Bekenntnis gegen das Häßliche und Schamlose der Zeit und durch eine geläuterte und wahrhaftige Kunst, die freie Religiosierung (um mit Paul Oestreich zu sprechen) des Einzelnen und der Gemeinschaft, die Lehre und Organisierung gewaltlosen Widerstandes nach dem großen Vorbilde Gandhis.

So aber waren wir Demokraten — und liebäugelten mit der Diktatur; Pazifisten — und bewilligten den Bau des Panzerkreuzers und halfen den Generalfeldmarschall wählen, von unseren eigenen Wehrformationen ganz zu schweigen; Sozialisten — und unterschieden uns in unserem Leben und bisweilen auch in unseren Geschäften in nichts von den Kapitalisten und bürgerlichen Politikern; Gläubige eines neuen Lebens — und waren ganz trunken vom Wein der Zeit und vom Fufel der Mode.

Es ist klar, daß wir so das Volk nicht gewinnen konnten, nicht für die Demokratie und nicht für den demokratischen Sozialismus. Das Volk liebt und versteht nicht Halbheit und Inkonsequenz — es liebt das Eindeutige und Klare — und sei es auch im Bösen. Darum die ungeheuren Erfolge der Nationalsozialisten, die Gewalt und Diktatur sagten und taten, und daher die innere Ungebrochenheit der Kommunisten — noch heute und trotz allem. Und selbst wenn wir auf jenem Wege wahrer Geistverwirklichung unterlegen wären, so wären wir in Ehren untergegangen und hätten mit unserm Untergang eine neue Auferstehung vorbereitet. Wer kann dies von der Passion des Jahres 1933 sagen?

Noch von einem andern Gesichtspunkt aus läßt sich die Unzulänglichkeit und das Versagen der mitteleuropäischen Demokratie erklären: aus ihrer — bisherigen — Substanzlosigkeit und bloßen Formhaftigkeit, ihrer Gleichförmigkeit — beinahe — mit parlamentarischer Maschinerie. Demokratie, wenn sie lebendig und lebensfähig sein soll, kann nichts anderes sein als ein *Weg*, gewiß der beste, ja einzig menschenwürdige Weg, aber immer bloß ein Weg, zu wesentlichem Ziel — niemals Impuls, niemals selbst das Ziel! Was kann nun der Impuls demokratischer Politik, im besonderen eines demokratischen Sozialismus sein? Die Impulse des Nationalsozialismus, des Kommunismus, der katholischen Politik — sie alle sind klar und eindeutig gegeben: Blutglaube, Klassenglaube und Kirchenglaube — bis zur Leidenschaft, zum Fanatismus gesteigert, sind starke, nie versagende Massenmotoren. Aber was ist der Motor der Demokratie, des demokratischen Sozialismus? Vielleicht die Liebe zum Parlament, der Glaube an die Verfassung, irgend ein politisches oder wirtschaftliches Raisonnement? Blutiger Hohn, nicht wahr? wenn wir an 1932 und 1933 in Deutschland und auch in Oesterreich denken. Was uns zum demokratischen Weg, d. h. zur Anerkennung menschlicher

Gleichheit und individueller Freiheit, zur Unterordnung aller Gruppeninteressen unter das Wohl der Gemeinschaft, zur Achtung des Menschen noch im Gegner, zur Vermenschlchung des wirtschaftlichen und politischen Kampfes, antreiben könnte, wäre ein einziges: ein Humanitätsglaube von einer Tiefe, Kraft, ja Leidenschaftlichkeit, daß er jenen Motoren des Nationalismus, des Kommunismus und des Klerikalismus nicht nur gewachsen, sondern überlegen wäre. Das kann er aber nur, wenn er Religion, Passion, ja zum Christus-Impuls selber wird.

Schon heute ist dieser Christus-Impuls, in gewissem Sinn und Maß, der Menschheit innewohnend, innewohnend sogar jenen anderen großen Massenbewegungen: des Kommunismus, der Kirchengläubigkeit, ja selbst des Nationalismus, wenn auch hier oft bis zur Unkenntlichkeit verdunkelt und entstellt. Eine Bewegung, eine Menschheit ohne jeden Funken von Christus-Impuls müßte fast im Augenblick in Mord und Fäulnis zerfallen. Aber das Problem der heutigen Menschheit ist, daß der Christus-Impuls, d. h. der leidenschaftliche und religiöse Menschheitsglaube, ganz und wahrhaft zu ihrer Seele, ihrem Grundtrieb, ihrem Daseinsgrunde werde. Nur dann kann und wird sie von ihren gegenwärtigen Leiden und Abscheulichkeiten erlöst werden, ja nur dann wird sie *leben*.

Was aber hat die Sozialdemokratie getan, um diesen Christus-Impuls in sich in den Massen lebendig zu machen? Mit ihrem Intellektualismus, ihrem unbefiegbaren Hang zur Freidenkerei, ihrem Aufgehen in parlamentarischer Tagespolitik und ihrer Rücksichtnahme auf die Instinkte und Meinungen der Massen, was immer zu einer Art Macchiavellismus führt, ihrer gehässigen und dogmatischen Einstellung zum politischen und Klassen-Gegner, ihrer hedonistischen¹⁾ und „modernen“ Haltung in allen Lebens- und Kulturfragen: hat sie fast alles getan, um die religiösen Wurzeln ihrer selbst abzutöten, d. h. aber um die Verankerung in der Tiefe und die letzte Verteidigung gegen alle Zeitstürme preiszugeben. Dabei kann man, Gott sei Dank, immer noch sagen, daß sie von allen großen Parteien und Bewegungen (die Zentrumsparteien eingeschlossen), wenn auch unbewußt, ja gegen ihren Willen, dennoch am meisten Christuswillen — denn das ist ihr Wille zur Gerechtigkeit und Gemeinschaft — in sich trägt, nur freilich in der intellektualisierten, entreligiösierten Form des marxistischen Kollektivismus. Diesen Christuswillen also gilt es aus seiner latenten Form zu entbinden, zu reinigen, in den Massen lebendig zu machen. Das heißt natürlich nicht, daß sich Demokratie und demokratischer Sozialismus an irgend eine konfessionelle Form, ja nicht einmal an einen historischen Namen binden sollte — obwohl die Anknüpfung an den erhabensten Namen und die größte

¹⁾ Hedonismus ist eine Denkweise, die das Ziel des Lebens im Genuß erblickt. D. Red.

Tatfache des Abendlandes gewaltige Kräfte der Verwirklichung verbürgt. Unendlich wichtiger ist und bleibt doch das *Wesen* des Christus-Gedankens und -Impulses, welches heißt: Ein Göttliches ist in jedem Menschen, ein Bewußtsein letzter Einheit, Heiligkeit, Ewigkeit des Seins. Dieses Göttliche muß im Menschen, in der Menschheit zum Durchbruch kommen, und es muß ihm eine feiner würdige irdische Stätte und Daseinsform in einer wahren menschlichen Gemeinschaft bereitet werden.

Und wie stand und steht es mit den Zielen des demokratischen Sozialismus und mit der Dynamik seiner Bewegung auf diese Ziele zu? Hier muß vor allem gesagt werden, daß eben der demokratische Charakter, d. h. der Verzicht auf gewaltsame und diktatorische, und somit zeitlich-nahe Erreichung seiner Ziele, ihn in seiner Aktivität zu lähmen scheint. Hier hat der Kommunismus, der an die Revolution von morgen und an den Zukunftsstaat von übermorgen glaubt, einen ungeheuren psychologischen Vorsprung. Wenn der europäische Sozialismus dennoch — aus weltanschaulichen und moralischen Gründen — auf diesen Vorsprung verzichtet, so darf er offenbar nicht, auf Rechnung des hohen, aber einstweilen doch nicht erreichbaren Endzieles, sich auf das Faulbett parlamentarischen Müßigganges oder doch opportunistischer Scheingeschäftigkeit legen: eine Gefahr, die der deutsche Sozialismus doch nicht ganz vermieden hat. Er muß vielmehr an die Stelle des eschatologischen Fanatismus der Kommunisten eine ebenso leidenschaftliche, ebenso hingebende Gegenwartsarbeit setzen, den romantischen Endkampf in eine Unzahl kleiner Gefechte, die diktatorische Aufbauarbeit der Fünfjahrpläne in eine endlose Reihe von Tagesaufgaben auflösen. Und diese Aktionen dürfen durchaus nicht bloß Gewerkschaftskämpfe um Lohnfragen sein, die, so wichtig und notwendig sie sein mögen, doch keine positive Förderung des Produktions- und Gesellschaftsprozesses bedeuten. Sie müssen vor allem positiv, aufbauend, in die tägliche Neugestaltung der Gesellschaft, die ökonomische wie die geistig-moralische, eingreifen. So wäre es Aufgabe des deutschen Sozialismus der Nachkriegs- und besonders der Krisenzeit gewesen, ein Aufbau- und Arbeitsbeschaffungsprogramm zu entwerfen, es in die Massen, besonders der Erwerbslosen, zu tragen, mit unerföpflichlicher Leidenschaft und Beharrlichkeit dafür zu werben und zu kämpfen, sich durch nichts, vor allem nicht durch die Schlagwörter der eigenen Doktrin, von der Heilsarbeit an dem Leben und der Seele des Volkes abhalten zu lassen. Eine andere wesentliche Aufgabe wäre es gewesen, einen entschlossenen und unbedingten Pazifismus (keine Bewilligung von Panzerkreuzern!) mit einem ebenso entschlossenen *moralischen* Kampf um Revision der Friedensverträge, wo sie ungerecht waren, zu verbinden. Das hätte die Phantasie und das Verständnis der Massen, weit über die Anhängerschaft der Partei, ja über das Proletariat hin-

aus, gewonnen. Dazu der Kampf um die Erneuerung des Lebens, des individuellen wie des gemeinschaftlichen, um Lebensreform, Rückkehr zur Natur und zur Erde, Gerechtigkeit für die Frau und das Kind, Befreiung des Geistes, der Kunst und der Erziehung — ach, wieviel haben wir verfäumt, gleich jenen Verdammten Dantes am Ufer des Acheron, „von Gott verflucht und von Seinen Feinden“.

Aber es ist müßig, sich in Reuephantasien zu verlieren. Die Frage ist die über diesen Aufsatz gesetzte: Was nun? Ich komme darauf zurück, daß weder Defaitismus noch Ressentiment die richtige feelische Haltung für den echten Demokraten sein kann. An der Demokratie selbst können wir nicht verzweifeln, da wir sie als die einzige wahrhaft menschliche Daseinsform erkannt haben. Ihr Versagen müssen wir auf Rechnung einer unglückseligen Weltkonstellation und unserer eigenen Schwäche setzen, weil unsere Demokratie zu wenig Demokratie war und weil sie der Substanz ermangelte und bloße Form geblieben war. Und nun? Die demokratischen Bewegungen außerhalb Deutschlands, im besonderen die Parteien der II. Internationale, mögen von dem Schicksal der unglücklichen Schwesterpartei lernen, die ihnen wie jener andere Verdammte, bei Virgil, ein *Discite moniti*!) zuruft: „Seid ganz und wahrhaft Demokraten und erfüllet die Form der Demokratie mit lebendigem Inhalt!“ In Deutschland selbst aber und beinahe auch schon in Oesterreich, wo den Parteien der Humanität Wort und Tat gehemmt sind, ist und bleibt immerhin Eines möglich: den *Geist* der Demokratie und der Humanität in sich selbst und seinem Kreis, in Familie, Berufssphäre, Freundschaft und Anhängerschaft, durch erzieherische, künstlerische oder geistige Arbeit, vor allem aber durch das Leben selbst, lebendig zu erhalten, lebendig zu machen und so den Mutterboden für ein neues demokratisch-menschheitliches Deutschland und Europa vorzubereiten. Das aber ist ein erleuchtetes menschliches, freiheitsliebendes Volk. Schon einmal hat eine Menschheitsbewegung, von der Öffentlichkeit ausgeschlossen, ja grausam unterdrückt, durch Arbeit im stillen und im kleinsten, wie der Sauerteig ein ungeheures Reich durchfäuert und erobert, Christus über Nero gesiegt.

Eugen Benedikt (Wien).

Eine Frühlingsnacht.

Voller Trauer liegt die Landschaft
in tiefem Schweigen, —

Nur ein Hahn kräht einen entsetzlichen
Ruf. Schweige, arme Kreatur: denn bald sollst
auch du erlöst werden,

¹⁾ Lernt, als Gewarnte. D. Red.